Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 210

Artikel: Superheldinnen und Superhelden haben eine komplizierte Psyche
Autor: Bortlik, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884769

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

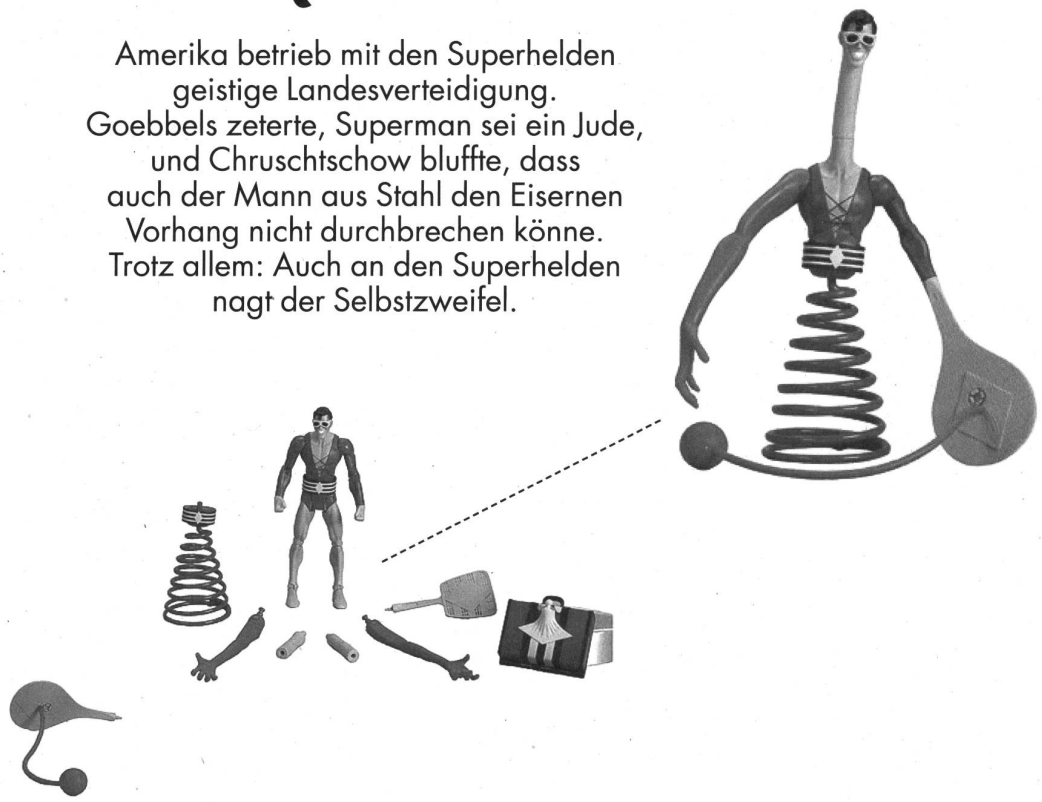
Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON WOLFGANG BORTLIK

SUPERHELDINNEN UND SUPERHELDEN HABEN KEINE KOMPLIZIERTE PSYCHE

Amerika betrieb mit den Superhelden geistige Landesverteidigung. Goebbels zeterte, Superman sei ein Jude, und Chruschtschow bluffte, dass auch der Mann aus Stahl den Eisernen Vorhang nicht durchbrechen könne. Trotz allem: Auch an den Superhelden nagt der Selbstzweifel.



SEE PAGE 22

Der Erste und Stärkste war Superman. Ein richtiger Superheld, sozusagen ein Hundertsibäsiech, ein «Übermensch», wie sein Name schon sagt.

Auf dem fernen Planeten Krypton entdeckt der Wissenschaftler Jor-El, dass seine Heimatwelt demnächst in einer galaktischen Katastrophe zerstört wird. Daraufhin setzt er seinen dreijährigen Sohn Kal-El in ein Raumschiff und lässt ihn Richtung Erde abzischen. Die Rakete mit dem Jungen landet in der Nähe von Smallville im Staate Kansas, auf dem Land der Farmerfamilie Kent. Diese adoptieren das Kind und nennen es Clark. Nach und nach entdeckt der ehemalige Kal-El seine Superkräfte. Aber man will ja nicht übermässig aus der Menge herausstechen, und so wird Clark Kent ein sanfter, bebrillter Zeitungsreporter in der grossen Stadt Metropolis und reisst sich nur im Notfall die Alltagsklamotten vom Leib, um dann im blauen Superman-Dress die Erde vor allerhand Bösewichten und dem Bösen ganz allgemein zu retten.

Schon dass Kal-El alias Superman mit seinem Raumschiff im landwirtschaftlichen Kansas landet, ist bezeichnend. Wäre er in New York gelandet, hätte man ihn entweder nicht zur Kenntnis genommen oder gleich als auffällig weggesperrt. So wächst Jung-Supi mit den Werten und Idealen des Mittleren Westens, des Bible Belts, des American Gothic auf und die sind nicht allzu ausdifferenziert: gut und böse, Gott und Teufel, Amerikaner und Kommunisten.

Typisch amerikanisch

Fatal für Supermans Psyche, wäre er denn ein Mensch, könnte das Doppelleben sein, eine quasi schizophrene Existenz. Gerade in Gefühlsdingen ist das nicht einfach: Clark Kent liebt nämlich seine Kollegin Lois Lane, die aber – Miststück! – hat sich in Clarks Alter Ego Superman, den Mann aus Stahl, verguckt. Aber Clark Kent erträgt das alles mit ausserirdischer Geduld.

Der von Joe Shuster und Jerry Siegel konzipierte und 1939 erstmals auf dem Comic-Heftli-Markt erschienene Superman entzieht sich durch seine nichtmenschliche Herkunft geschickt jeglicher Psychologisierung. Einer mit dem Hitzeblick kann doch eigentlich nicht an ethischen Problemen verzweifeln oder etwa seine Existenz in Frage stellen und schon gar nicht Liebeskummer haben. Diese ethischen Fragen kann man eher an eine Kultur wie die der Vereinigten Staaten stellen, die das Bedürfnis hat, sich von einem Ausserirdischen verteidigen zu lassen. Wie sieht die moralische Sinngebung in einer Gesellschaft aus, die Superhelden zur geistigen Landesverteidigung benötigt und erfindet? In der Zeit des Zweiten Weltkriegs gab es in den USA etwa 160 Superheldentitel von zwei Dutzend Verlagen mit 300 Millionen Heften Gesamtauflage.

Der deutsche Propagandaminister Joseph Goebbels sagte damals: «Superman ist ein Jude!» Später, in der Zeit des Kalten Krieges, war Superman auch auf dem Gebiet des Warschauer Pakts als amerikanische Propaganda verboten, und der damalige Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Nikita Chruschtschow, sprach die eindrücklichen Worte: «Auch der Mann aus Stahl ist nicht in der Lage, den Eisernen Vorhang zu durchbrechen.» Na ja, die Zeiten haben sich ja dann schnell geändert.

Dass es auf einmal so viele Superhelden gab, hatte selbstverständlich auch mit dem wirtschaftlichen Erfolg von Superman zu tun. Die beiden grossen Trivialverlage jener Zeit, Detective Comics (DC) und Marvel, konkurrenzierten sich gnadenlos. DC, das Superman verantwortete, hängte gleich noch Batman, The Flash und Green Lantern an. Marvel antwortete mit Captain America, Human Torch, Sub-Mariner und Captain Marvel, einem so offensichtlichen Plagiat von Superman, dass die Serie wieder eingestellt werden musste.

Superheldinnen zweifelhafter Herkunft

Supergirl tauchte zu Beginn der sechziger Jahre in der Comic-Welt auf. Sie war wohl ursprünglich als Cousine von Superman konzipiert, die auch irgendwie die Zerstörung von Krypton überlebt hatte und auf die Erde gekommen war. Weil das Publikum positiv auf diese Superheldin reagierte, bekam sie eine eigene Serie bei DC. Weisshäutig und strohblond musste sie allerdings auf Geheiss des grossen Cousins ebenfalls eine geheime menschliche Identität annehmen und eine dunkle Perücke tragen. Doch dann gelangte man bei DC zur Ansicht, dass nur Superman allein die Zerstörung von Krypton hatte überleben können und versuchte verzweifelt, eine neue, einigermassen logische Herkunft Supergirls zu konstruieren. 1986 wurde dann das gesamte DC-Superhelden-Universum einem Relaunch unterzogen. Dabei liess man das kryptonische Supergirl sterben und holte aus irgendwelchen Parallelwelten neue Superheldinnen zweifelhaftester Herkunft. Allerdings funktioniert Supergirl oder Wonder Girl (oder wer immer sie gerade ist) trotz gewisser Identitätsprobleme weiterhin einwandfrei amerikanisch.

Merke: Ausserirdische und nichtmenschliche Superheldinnen und -helden haben es einfach mit der Psyche. Wichtig ist, dass das Kostüm stimmt.

Auch Superhelden verändern sich

Beim nur einem Jahr nach Superman auftauchenden Batman ist es da schon problematischer. Der hat von Anfang an den Gewissenswurm. Als Kind hat er miterleben müssen, wie seine Eltern von Strassenräubern ermordet wurden. So verschreibt er sein Leben der Sublimierung und dem Kampf gegen das Verbrechen, allerdings ohne je seine Gegner zu töten. Dieser ewige Kampf gegen das Böse nimmt ihn selbstverständlich ziemlich mit. Im strengen Sinne ist Batman eigentlich gar kein Superheld, weil er keine übernatürlichen Kräfte hat. Seine Stärke beruht auf Wille, Training und Intelligenz sowie auf einigen ganz schön raffinierten Accessoires und Gadgets. Bereits das Fledermauskostüm des «Dark Knight» ist psychologische Kriegsführung.

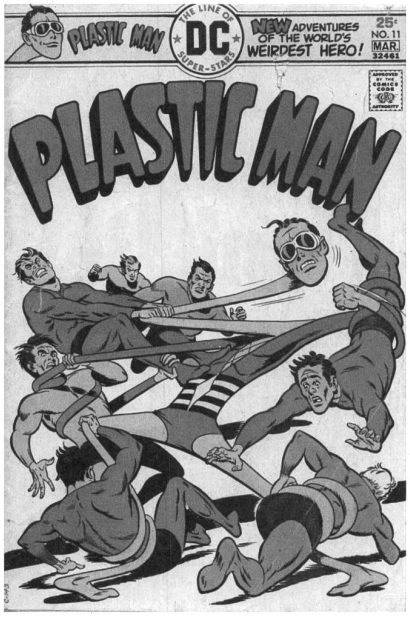
Bei der Figur des Batman kann schön mitverfolgt werden, wie sich Bild und Typus des Superhelden mit der Gesellschaft verändern. In den swingenden sechziger Jahren wird die schwarze Fledermaus praktisch zum Popstar. In der unglaublichen, manchmal geradezu sich selbst parodierenden Fernsehserie von 1966 bis 1968 spielt Adam West einen hippen Batman, der sich auch mal ein Witzchen erlaubt mit seinem getreuen Assistenten Robin. Bei den ausgiebigen Schlägereien erscheinen dann in Pop-Art dargestellte Lautmalereien wie «Kapow!» oder «Wham!» auf dem Bildschirm. Auch die Titelmelodie, das «Batman Theme», komponiert von einem Mann namens Neal Hefti, der wohl Schweizer Vorfahren hatte, ist ein Popklassiker, an dem sich jede Garagenband mal versucht hat.

In den neueren Comics und vor allem in den letzten Verfilmungen wird Batman dann wieder als vergrübelter, ambivalenter Typ dargestellt, wie es sich halt so ziemt in einer dermassen verpsychologisierten Zeit wie der unseren.

Schon in den fünfziger Jahren bekam Batman ein weiteres Problem. Es traten Gerüchte auf über seine angebliche Homosexualität und ein viel zu enges Verhältnis zu Robin, seinem jugendlichen Helfer. Flugs erschien 1956 Batwoman, die sich an ihn ranschmiss. 1961 kam dann auch noch Batgirl und schon gab es die schönste Bat-Family.

Merke: Auch der Superheld und die Superheldin müssen im gesellschaftlich akzeptierten Rahmen leben.

Die eigentliche feministische Version der Superheldin in der Batwelt ist Catwoman. Sie ist als Teenager vor Misshandlungen in einem staatlichen Heim geflohen und wurde Meisterin der Ninjakünste. Sie ist eine kleptomanische Einbrecherin, getrieben von einer Art Katzenfetischismus, aber doch auch ziemlich fasziniert vom guten Batman. Dennoch bleibt sie eine autonome Figur, die sich von keiner Seite vereinnahmen lässt. So ist sie eine ziemlich spannende Existenz in dieser sonst so schwarz-weissen Superheldenwelt. Denn das muss hier auch noch schnell erwähnt werden: Ohne Superschurken gäbe es auch keine Superhelden.



Aus Versehen ein Super-Sibäsiech

Neben der ausserirdischen Herkunft und dem willentlichen Weg gibt es noch eine weitere Art, ein Super-Sibäsiech zu werden. Das ist eigentlich die weitaus häufigste Methode, nämlich das freiwillige oder unfreiwillige Experiment mit meist radioaktiven Substanzen. Mitunter also ist ein Unfall schuld an der Entstehung eines Superhelden.

Captain America ist ursprünglich ein schwächlicher junger Mann, den nicht mal die Army nimmt. Also bekommt er ein «Supersoldatenserum» verabreicht und rettet fürderhin die USA vor all den fremden Fötzeln. Der Hulk wird erst durch Gammastrahlen zum Grobian. Peter Parker, ein unscheinbarer Student, wird durch den Biss einer radioaktiven Spinne zu Spider-Man. Geschaffen hat diese Figur der grossartige Stan Lee, 1962 erschienen die ersten Abenteuer bei Marvel.

Spider-Man kann man als das Musterbeispiel des zerrissenen Superhelden bezeichnen, ein Blick auf seine Psyche lohnt sich allemal. Parkers Eltern sterben bei einem Unfall, als er noch klein ist, so wird er von Tante und Onkel aufgezogen. Er ist ein Nerd mit einer dicken Brille, der in der Schule keine Freunde hat und sich für uncoole Sachen interessiert. Als er schon Spider-Man ist, lässt er einen kleinen Dieb laufen, der später seinen Onkel tötet. Spider-Man ist also quasi schuld am Tod seines Pflegevaters. Fortan wird er als Verbrecherjäger von Zweifeln und Selbstvorwürfen gequält. Kommt dazu, dass er in der Öffentlichkeit nicht als strahlender Held zur Kenntnis genommen wird, sondern oft auch als Übeltäter und Bösewicht. In diesem Sinne ist der erste Spider-Man-Film auch eine gute Sache und Tobey Maguire ein fast perfekter Spinnenmann.

Unnötig zu sagen, dass irgendwann auch Spider-Woman und Spider-Girl auftauchten, vor allem aus wirtschaftlichen Gründen, denn Spider-Man war ein Riesengeschäft.

An der Wirklichkeit gescheitert

Ausserhalb der DC- und Marvel-Welt erscheinen selbstverständlich auch jede Menge Bildergeschichten mit Superhelden. Und es gab und gibt dabei Comics von grosser grafischer und erzählerischer Qualität und Intelligenz. Wobei hier eben nicht nur strahlende Helden und finstere Schurken vorkommen, sondern ein eher ausdifferenziertes Bild vorherrscht: «The Spirit» des grossen Comic-Künstlers Will Eisner etwa, der ab und zu ganz schlimm in den Hammer läuft. Oder auch «Watchmen», Alan Moores geniale Geschichte von maskierten Verbrechensbekämpfern, deren Heldentum nicht mehr gebraucht wird und die an der fortgeschrittenen Wirklichkeit scheitern.

Um das etwas magere Konto der Superheldinnen etwas aufzupolieren, vielleicht noch ein kleiner Hinweis auf eine Figur namens Vampirella. Gerade heute, wo die Jugend so gierig Blutsaugermärchen liest (oder ist das schon wieder vorbei?), ist eine solche Heldin ja ganz interessant. Vampirella ist auch ausserirdischen Ursprungs, sie stammt von einem Planeten, auf dem statt Wasser Blut fliesst und selbiges ganz normal getrunken wird. Auf der Erde kämpft die stets sehr leicht beschürzte und äusserst attraktive Heldin dann zumeist gegen böse Vampire wie den ollen Dracula.

Zum Schluss möchte ich noch meinen Lieblings-Superhelden vorstellen: Der ist im Alltag wie üblich ein etwas mickriger, bebrillter Typ, aber wenn er exaltiert genug ist und eine Telefonkabine gefunden hat, um sich die Kleider vom Leib zu reissen, wird er zu Wonder Wart-Hog. Es handelt sich dabei selbstverständlich um eine Satire von Gilbert Shelton, dem Schöpfer der Fabulous Furry Freak Brothers. Aber in seiner Ratlosigkeit, die dann zumeist in Supergewalt umschlägt, ist das Wunderwarzenschwein doch eine bemerkenswerte Figur.

Wolfgang Bortlik, 1952, lebt als Autor und Hausmann in Riehen bei Basel.